Erscheint wöchentlich.

Abonnementspreis für Nichtmitglieder 75 Pf. pro Quartal exkl. Bestellgeld. Man abonnirt bei allen Zeitungsspeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition.

Buchbinder-Zeitung.

Redaktion und Expedition: A. Dietrich, Stuttgart, Heusteigstraße 30.

Inserate pro 4spaltige Petitzeile 20 Pf., für Verbandsangehörige 10 Pf. Privatanzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen, andernfalls der Abdruck unterbleibt.

Organ des Verbandes der in Buchbindereien, der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Nr. 20. Stuttgart, Sonnabend den 15. Mai 1897. 13. Jahrgang.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Für **Gau VI** (Vorort Frankfurt a. M.) ist an Stelle des abgereisten Kollegen Gustav Arntzen Kollege Louis Schaumberg als Gaubevollmächtigter ernannt worden.

2. Der in der Nummer 9 des Organs bekannt gegebene Ausschluß des Mitglieds Otto Jaßlauck (Buchnummer 6904) in Berlin wird hiermit zurückgenommen.

3. Die Zahlstelle in Apolda ist aufgehoben, Unterstützung kann daselbst nicht mehr bezogen werden.

4. Ein von der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands herausgegebenes „Flugblatt“ (Nr. 3) wird sämmtlichen Zahlstellen und den Gaubevollmächtigten in Bälde zugehen. Um allgemeine Verbreitung desselben wird ersucht.

Der Verbandsvorstand.
J. A.: **A. Dietrich.**

Diejenigen Bevollmächtigten, welche für das erste Quartal 1897 die Abrechnung der Zahlstellen noch nicht eingesandt haben, werden ersucht, dieses bis spätestens 25. Mai zu thun.

E. Haueisen, Verbandskassier.

Zur Abrechnung vom Jahr 1896.

Die beiliegende Jahresabrechnung zeigt, daß sich unser Verband im verflossenen Jahre sehr entwickelt hat; während wir am Schluß des Jahres 1895 in 51 Mitgliedschaften 3904 männliche und 686 weibliche, zusammen 4590 Mitglieder zählten, haben wir am Schluß des Jahres 1896 in 61 Mitgliedschaften 7738 zahlende Mitglieder, die sich aus 5433 männlichen und 2305 weiblichen zusammensetzen. Wir haben demzufolge 10 Mitgliedschaften und 3148 Mitglieder mehr gegenüber dem Vorjahr. Eingetreten sind in diesem Jahre 3418 männliche und 2704 weibliche, zusammen 6022 Kollegen, die ein Eintrittsgeld von 2371,90 Mk. zu entrichten hatten.

Im Verhältniß zu den vielen Eintritten ist die eigentliche Zunahme des Verbandes nicht groß zu nennen, denn der Mitgliederstand am Schluß des vorigen Jahres und die neu Eingetretenen ergeben die Gesammtzahl von 10612, in Wirklichkeit haben wir aber nur 7738 Mitglieder, demnach sind 28 Prozent der Gesammtzahl gleich 2874 ausgeschieden; dieser hohe Prozentsatz ist ein sehr deutliches Zeichen, daß ein ganz beträchtlicher Theil der Kollegenschaft nur durch die momentanen Verhältnisse gedrungen dem Verband beitritt und nur insolange demselben angehört, bis sich wieder eine geeignete Gelegenheit bietet, demselben den Rücken zu kehren, oder einfach mit den Beiträgen im Rückstande bleibt, so daß die Streichung aus der Liste vorgenommen werden muß. Daß Viele zum Wiederholtenmal eintreten, ist am Besten aus dem bezahlten Eintrittsgeld ersichtlich; trotzdem, daß die statutarische Vorschrift bezüglich des Eintrittsgeldes für solche, die wegen Resten gestrichen sind, nicht immer genau eingehalten wird und eingehalten werden kann, wurde von 117 männlichen Kollegen ein doppeltes Eintrittsgeld erhoben. Eine wichtige Aufgabe muß es deshalb auch fernerhin sein, die einmal für den Verband gewonnenen Kollegen und Kolleginnen auch festzuhalten, sie über den Nutzen einer großen und kräftigen Zentralorganisation aufzuklären und sie zu opferfreudigen Mitkämpfern heran zu bilden. Ein weiteres Mittel, die Mitglieder an den Verband zu fesseln, ist das Unterstützungswesen; es ist ein Mittel zum Zweck, das wir bedürfen, um bessere, menschenwürdigere Zustände in unserem Gewerbe zu schaffen; dasselbe auszubauen, dürfen wir nicht aus dem Auge lassen. Dazu bedarf es aber bedeutender Mittel, die nur durch möglichst hohe Beiträge geschaffen werden können; damit dem Verband der Charakter der Kampforganisation nicht verloren geht, wird eine erhöhte Unterstützung nur auf Kosten hoher Beiträge geleistet werden können und deshalb brauchen wir jetzt schon opferwillige Mitglieder, um dann später etwas Gutes leisten zu können.

An Beiträgen wurden von den männlichen Mitgliedern 49 123 Mk. aufgebracht, oder pro Mitglied nach dem durchschnittlichen Stand des Jahres 10,52 Mk., gleich 42 Beitragswochen, gegenüber dem Vorjahr 10,72 Mk.; an Extrasteuer brachten dieselben 9253,20 Mk. auf, oder pro Mitglied nach dem durchschnittlichen Stand des 3. und 4. Quartals 1,79 Mk. Die weiblichen Mitglieder leisteten an Beiträgen 4723,70 Mk. oder pro Mitglied ebenfalls nach dem durchschnittlichen Mitgliederstand des Jahres 3,16 Mk., gleich 31,6 Beitragswochen, gegenüber dem Vorjahr 3,80 Mk.; an Extrasteuer 1437,75 Mk. oder pro Mitglied nach dem durchschnittlichen Mitgliederstand des 3. und 4. Quartals 0,70 Mk. Die Leistung an Beiträgen ist bei den männlichen, sowie auch bei den weiblichen Mitgliedern gegenüber dem Vorjahr um etwas zurückgegangen; die Ursache jedoch ist nur darin zu suchen, daß wir im Jahre 1895 eine auf die einzelnen Quartale sich so ziemlich gleichmäßig vertheilende Zunahme hatten, während wir in diesem Jahre die hauptsächlichste Zunahme im 3. und 4. Quartal zu verzeichnen hatten; auch ist in Betracht zu ziehen, daß in Folge der Streiks im Herbst ein bedeutender Ausfall an Beiträgen zu verzeichnen war. Die Beitragsleistung wird somit der vorjährigen nicht nachstehen, eher noch etwas höher sein, trotz der größeren finanziellen Anforderung durch Extrasteuer und freiwillige Sammlungen, die an die Mitglieder gestellt wurden.

Die Jahreseinnahme der Mitgliedschaften betrug aus Eintrittsgeldern, Beiträgen, Extrasteuern rc. 67 234,06 Mk.

An Arbeitslosenunterstützung wurden an am Ort sich aufhaltende Mitglieder 6010,60 Mk. bezahlt, an auf der Reise befindliche 4253,75 Mk., an weibliche Mitglieder 84,50 Mk. und an Mitglieder ausländischer mit unserem Verband im Gegenseitigkeitsverhältniß stehenden Vereinen 234,25 Mk.; insgesammt für 16 377 Tage 10 583,10 Mk. An Gemaßregeltenunterstützung wurden 866,13 Mk. und an Rechtsschutz 131,86 Mk. verausgabt. Zur Bestreitung der örtlichen Agitation und für Portis auf Rechnung des Verbandes wurden 1333,82 Mk. verwendet; die den Mitgliedschaften verbleibenden 15 bis 20 Prozent ergaben die Summe von 7969,94 Mk.; an die Verbandskasse wurden 45042,59 Mk. eingesandt und als Fonds blieben 2338,26 Mk. an den einzelnen Orten, dem ein Guthaben der Mitgliedschaften von 21,72 Mk. gegenübersteht.

Die Einnahmen der Verbandskasse betrugen 54 249,43 Mk.; die bedeutendsten hiervon sind neben dem Eingesandt von den Mitgliedschaften, der für Streiks gesammelte Betrag von 5522,61 Mk., der Zins aus Kapitalien mit 1480,70 Mk. und die Einnahmen der Zeitung mit 1916,54 Mk. Die Ausgaben betrugen 61 684,48 Mk., davon sind besonders hervorzuheben die für Streiks innerhalb unseres Berufes verwendeten 39 642,79 Mk. und die für außerhalb unseres Berufes hergegebenen 1400 Mk.; für die Zeitung wurden 11 264,95 Mk. verausgabt, für persönliche Verwaltung 2942,20 Mk. und für sachliche 1969,37 Mk., für Agitation sind 887,94 Mk. verwendet worden, und zur Bestreitung der örtlichen Ausgaben der Bevollmächtigten in Sachsen und in Hannover bedurfte es den Betrag von 2201,88 Mk. Die Mehrausgaben gegenüber den Einnahmen betragen 7435,05 Mk. Der Kassenbestand war am Schluß des Jahres 1895 42 846,49 Mk. und am Schluß des abgelaufenen Jahres 35 411,44 Mk.

Prozentual stellen sich die gesammten Einnahmen und Ausgaben folgendermaßen: Einnahmen: An Eintrittsgeldern 3,1 Prozent, an Beiträgen 70,5 Prozent, an Extrasteuer 14 Prozent, an sonstigen Einnahmen 0,8 Prozent; für die Zeitung vereinnahmt sind 2,5 Prozent, an Zinsen 1,9 Prozent und für die Streikenden gesammelt 7,2 Prozent der gesammten Einnahme. — Ausgaben: Für Verwaltung des Verbandes persönlich 3,9 Prozent und sachlich 2,6 Prozent, gleich 6,5 Prozent; für die Zeitung 14,7 Prozent, für Arbeitslosenunterstützung 13,9 Prozent der gesammten Einnahme oder 19,4 Prozent der Einnahme aus den Beiträgen; für Streik- und Gemaßregeltenunterstützung innerhalb unseres Berufes 53,1 Prozent, außerhalb desselben 1,9 Prozent; für Agitation 2,9 Prozent; für die den Mitgliedschaften verbleibenden 15 bis 20 Prozent 13,3 Prozent, für Rechtsschutz 0,2 Prozent, für Vorschüsse und zurückgezahlte Guthaben 0,3 Prozent, Beitrag an die Generalkommission in Hamburg 0,9 Prozent, Verluste 0,4 Prozent, am Ort behalten mehr gegenüber dem Vorjahr 1,7 Prozent, somit ergiebt sich eine Mehrausgabe von 9,8 Prozent.

Die Kosten der Zeitung kamen nach Abzug der Einnahmen für ein Mitglied in diesem Jahre auf 1,88 Mk., im Vorjahr 1,45 Mk. Verwaltungskosten kommen auf ein Mitglied persönlich 0,57 Mk., im Vorjahr 0,61 Mk., sachliche 0,38 Mk., im Vorjahr 0,55 Mk.

Ueber die lokalen Einnahmen und Ausgaben ist es nicht möglich ein genaues Bild zu geben, da nur von etwa dem dritten Theil der Mitgliedschaften die vom Verbandsvorstand zu diesem Zweck versandten Formulare wieder retour gesandt worden sind. Unter den Fehlenden sind leider gerade auch solche, die hauptsächlich in diesem Jahre mit ganz erheblichen Beträgen in Einnahme und Ausgabe figuriren würden.

Haueisen.

Wiener Briefe.

IX.

Im Anschluß an meinen siebten Brief sende ich Ihnen heute einige Zahlen aus dem jüngst erschienenen Rechenschaftsberichte pro 1896 des „Vereins der Ledergalanteriearbeiter“ rc. — Der Verein ist bekanntlich Juni 1895 aus dem „Vereine der Buchbindei“ heraus ins Leben getreten und gehörten demselben bei der Gründung ca. 100 Mitglieder an, die bis dahin im letztgenannten vereint waren. Am Ende des Gründungsjahres zählte der Verein schon 277 Mitglieder, während das Vorjahr mit 342 abschloß. Es ist also die Zunahme des Mitgliederstandes innerhalb der Zeit, während welcher die Ledergalanteriearbeiter selbständig organisirt sind, eine ganz bedeutende zu nennen und — wenn der Werth einer Organisation nur an der Zahl ihrer Mitglieder bemessen werden soll — die feinerzeitige Absonderung als ein sehr glücklicher Gedanke zu bezeichnen. Die Zahl der hier beschäftigten Arbeiter beträgt ungefähr 600, sodaß 57 Prozent derselben der Organisation angehören.

An Einnahmen hatte der Verein im Jahre 1896 2118,51 fl. zu verzeichnen. — Die hauptsächlichsten Posten derselben sind: An Beiträgen der männlichen Mitglieder 2023,50 fl. Die Beiträge dieser Mitglieder sind wesentlich niedriger als die im „Vereine der Buchbinder“; sie betragen pro Woche 15 kr., während sie im letzteren Vereine bekanntlich mit 20 kr. eingehoben werden. Auf den „außerordentlichen Unterstützungsfonds“, der gleich dem im Buchbindervereine eingerichtet ist, werden von jedem Beitrage 3 kr. übertragen. — Der Natur des Berufs entspricht es, wenn der Verein fast gar keine weiblichen Mitglieder hat. So finden wir demnach auch im Ausweise nur 16 Wochenbeiträge eines weiblichen Mitgliedes, à 10 kr., in Summe 1,60 fl. — Einschreibegebühren hatte der Verein bis nun keine eingehoben, sondern nur Buchgebühren. An solchen finden wir verzeichnet 180 à 10 kr., in Summe 18 fl. Aus letzterer Zahl ist jedoch zu entnehmen, daß der sehr bedauerliche Wechsel der Mitglieder, der auch im „Vereine der Buchbinder“ zu verzeichnen ist, auch in diesem Vereine in einer Weise vorherrscht, die gerade nicht als sehr erfreulich zu bezeichnen ist. Denn nehmen wir zu dem Mitgliederstande pro Ende 1895 von 277 Mitgliedern 180 Neubeitritte, so müßte Ende 1896 einen Stand von 457 aufweisen. Nachdem derselbe jedoch nur 342 zeigt, haben 115 ehemalige Mitglieder der Organisation den Rücken gekehrt und, wenn wir einen unbeträchtlichen Theil derselben als abgereist u. s. w. in Abzug bringen, muß demnach angenommen werden, daß diesen das Gefühl der Solidarität und der Nothwendigkeit der Zusammengehörigkeit aller Arbeitenden abhanden gekommen ist. Es ist dies eine Erscheinung, die ungefähr in demselben Zahlenverhältnisse auch im „Vereine der Buchbinder“ zu verzeichnen ist, und, wie gesagt, durchaus nicht zu den erfreulichen Erscheinungen in dem sonst ziemlich zufriedenstellenden Organisationsbilde gehört. Die Leitung des „Vereins der Buchbinder“ befaßt sich auch bereits eingehend mit dieser Erscheinung und mit den Mitteln, die dieselbe zumindest zum Theile verschwinden machen sollen. Theilweisen Erfolg hierbei verspricht sie sich auch von der Verbandsgründung und der damit im Zusammenhang stehenden Neuregelung der Reiseunterstützung, die dazu beitragen soll, hauptsächlichst die jüngeren Elemente an die Organisation zu fesseln.

An Ausgaben weist der Bericht 1745,56 fl. auf, so daß die reine Mehreinnahme 372,95 fl. beträgt. Doch ist letztere nicht der vollständige Ueberschuß, weil ja, wie erwähnt, auch dieser Verein außer dem Vereinsfonds den „außerordentlichen Unterstützungsfonds“ hat, welchen im Vorjahre der Betrag von 407,62 fl. zugeführt wurde. — An Konditionslosenunterstützung hat der Verein 357,12 fl. ausbezahlt. Bestimmte Schlüsse auf den Stand der Konditionslosen lassen sich jedoch aus diesen Zahlen nicht ziehen, weil der größte Theil der Mitglieder, wie bereits früher ausgeführt, erst kurze Zeit dem Vereine angehörte und zum Bezug der Konditionslosenunterstützung eine zumindest 52wöchentliche Mitgliedschaft nothwendig ist. Inwieweit also die Kassengebahrung des Vereins durch die Konditionslosigkeit in der Branche — die ja zum großen Theile zu den Saisonberufen gehört — beeinflußt wird, wird wohl erst der Bericht für das laufende Jahr bezeugen. — Für Bildungszwecke verausgabte der Verein 313,79 fl., für das obligatorisch eingeführte Fachblatt „Einigkeit“ 405,18 fl. u. s. w. — Der Vermögensstand weist mit Ende 1896 an Baargeld 1103,89 fl. auf — worin jedoch wieder nicht der „außerordentliche Unterstützungsfonds“ inbegriffen ist —; an Bibliothek, Mobilien u. s. w. 497,43 fl.; in Summe 1601,32 fl.

Gleich der Besprechung über den Bericht des Buchbindervereins, zeigt auch die vorstehende, daß, wenn auch die hiesigen Organisationen unserer Branchen gerade nicht zu den glänzend gestelltesten gehören, dieselben doch in einer Weise funktioniren, die sie auch nicht zu den schlechtest gestellten rangirt. Es hat zwar ganz bedeutende Mühe und Arbeit gekostet, um die Organisationen auch nur auf die bescheidene Höhe zu bringen, auf der sie heute stehen, immerhin aber läßt sich aus allen und auch wieder aus den im Vorstehenden besprochenen Jahresberichten entnehmen, daß diese Mühe und Arbeit keine verlorene waren. Wenn es richtig ist, daß gerade die ersten Jahre zu den schwierigsten in der Entwicklung der Organisationen gehören, dann darf mit gutem Grunde angenommen werden, daß die Zukunft unserer hiesigen Fachorganisationen zu den besten Hoffnungen berechtigt!

—ld.

Korrespondenzen.

Berlin. Am Montag den 3. ds. Mts. hielten wir eine außerordentliche Mitgliederversammlung ab mit der Tagesordnung: 1. Wie stellen sich die Mitglieder zur Urabstimmung bezüglich Herabsetzung der Beiträge (Antrag Brückner); 2. Verbandsangelegenheiten und Bericht der Kommissionen.

Zum ersten Punkt der Tagesordnung nahm Kollege Brückner das Wort zur Begründung seines Antrages. Er meinte, daß es eine Unmöglichkeit sei, bei der gegenwärtigen Situation die Zahlstelle zu erweitern; eine gewisse Wehmuth müsse einen überfallen, wenn man sieht, wie die sauer errungene Frucht, die durch unsere unermüdliche Agitation zu Stande gekommen ist, jetzt wieder so gewaltsam, wie es die letzte Generalversammlung zeigte, auseinander falle. Ueberall, wo man in die Agitation eingreift, würde einem die Höhe der Beiträge vorgehalten, die schlechten Verhältnisse ermöglichen es den Kollegen nicht, dieselben aufzubringen. Redner verwies des Weiteren auf die Lederarbeiter, wo der größte Theil von den 108 Gestrichenen Heimarbeiter seien, die sich mehrere Wochen hindurch mit einem Verdienst von 6, 7, 8 und 9 Mk. begnügen müssen, diesen Leuten sei es unmöglich, die hohen Beiträge zu bezahlen. Es wäre also verkehrt, wenn man mit einzelnen Schlagwörtern kommt, wie es von Hannover aus geschehen ist, und sage, wer nicht will, der kann wegbleiben, sondern man muß es erst diesen Leuten ermöglichen, der Organisation angehören zu können. Diese Gründe hätten ihn veranlaßt, diesen Antrag zu stellen. Des Weiteren kam er auf einzelne Delegirte zu sprechen, deren Verhalten auf dem Verbandstag durch den Artikel aus Stettin mit Recht kritisirt worden wäre; man hätte auf dem Verbandstag doch daran denken müssen, daß Berlin mit seiner Bescheidenheit wohl aus Gründen auf 4 Delegirte verzichtet hätte, die dem Verband von Nutzen waren, und hätte dadurch doch den Berlinern in ihren Vorschlägen entgegenkommen sollen. Er meinte weiter, daß der materielle Verlust durch eine starke Mitgliederzahl bei niedrigeren Beiträgen hier in Berlin doppelt wieder aufgewogen worden wäre und erhofft vom Verbandsvorstand die Zusage zur Urabstimmung.

Kollege Wilhelm spricht gegen den Antrag. Er ist der Meinung, daß man auch den großen Ausgaben Rechnung tragen müsse, und wenn die Abnahme der Mitglieder eine größere wäre, so wäre das nach einer Lohnbewegung immer der Fall; es könnten sehr wohl 35 Pf. Beitrag bezahlt werden, auch hält er es für nicht richtig, daß die ganze Sache von den leitenden Personen ausgehe.

Kollege Duszinsky trat für den Antrag Brückner ein und glaubt die Lokalorganisationen für praktischer zu finden.

Kollege Greifenberg meint, daß man nach einer Lohnerhöhung sehr wohl in der Lage wäre, höhere Beiträge zu bezahlen. Redner tadelt den Ausspruch des Kollegen Schulz bei der Generalversammlung und ist der Ansicht, daß man bei solchen Aussprüchen sehr vorsichtig sein müsse, denn sie könnten sehr leicht eine andere Fassung bekommen, das hätte man in früheren Jahren sehr oft erfahren müssen und mit höheren Beiträgen hätte man die größten Fortschritte gemacht; er empfiehlt die Ablehnung des Antrag Brückners.

Kollege Bergmann macht auf die Streichungen aufmerksam, daß es zum großen Theil ältere Mitglieder waren (hört! hört!), was doch nicht als Strohfeuer aufgefaßt werden könnte; dieses wäre zum größten Theile durch die Erhöhung der Beiträge veranlaßt worden. Er greift des Weiteren auf den Verbandstagsbeschluß zurück und meint, daß er zu denken Anlaß giebt. — Es wäre ein Fehler gewesen, daß man die Vorschläge der Berliner Delegirten nicht in der Weise gewürdigt hätte, wie es der Fall sein mußte, denn man hätte jetzt die Konsequenzen zu tragen. Hierbei weist Redner auf kleinere Mitgliedschaften, wie Offenbach und Stettin, die sich ebenfalls gegen die hohen Beiträge gewendet hätten. Er wendet sich gegen die Ausführungen Wilhelms, daß das nicht eine Machination der leitenden Personen sei, sondern es sei ein Jeder für die Organisation eingetreten, wie es möglich war, und wäre man bei der Agitation gegen hohe Beiträge gewesen, dann machte man sich eines unverzeihlichen Fehlers schuldig. Er führte weiter aus, daß die Kontobuchbranche die einzige Branche sei, die für hohe Beiträge zu haben wären; das erkläre sich daraus, weil sich diese Leute meist in besser bezahlten Stellen befinden; die übrigen Branchen sind zum übergroßen Theil gegen hohe Beiträge, und deshalb empfehle sich der Antrag Brückner, um vor dem hiesigen Unternehmerthum eine respektvolle Organisation zu wahren.

Kollege Schildbach verweist auf die Anträge, beziehungsweise Abstimmung auf dem Verbandstag und meint, daß sich überall eine gewisse Animosität gegen die Berliner bemerkbar machte; es wäre höchst verkehrt vom Verbandsvorstand gewesen, nachdem er den Antrag auf 30 Pf. empfohlen hatte, daß er ihn noch nicht einmal auf dem Verbandstage zu vertreten wagte. Er geht des Weiteren auf verschiedene Mitgliedschaften, darunter auch Stuttgart, und den „Schlechten Musikanten“ in Hannover ein, und

bezeichnet das Vorgehen der beiden Theile als eine gemeine Hetze gegen die Berliner. (Der Vorsitzende rügte das als nicht zur Sache gehörig und droht zum wiederholten Male mit Wortentziehung.) Diese Animosität ginge aber nicht allein von diesen Theilen aus, sondern auch von Dietrich selbst, der aber immer bei jeder Gelegenheit seinen Anstand hervorhebt, wie er es auch in seinem Abwehrartikel bei der Gehaltsfrage gemacht hätte; wenn das aber sein ganzer Anstand wäre, dann müsse er sich bestens bedanken. Redner beschwerte sich zum Schluß noch darüber, daß man seinen Artikel zurückgewiesen habe und wünscht die lokale Organisation.

Kollege Scherwart erklärt ebenfalls die Lokalorganisation für das Beste, bei Nichtannahme des Antrags Brückner.

Kollege Hütze empfiehlt 35 Pf. Beitrag und vertheidigt Dietrich gegen die Angriffe Schildbachs.

Kollege Schulz führte aus, daß man es sich zur Aufgabe machen müsse, die indifferenten Massen aufzuklären und da hätte man hier in Berlin sehr viel zu thun; denn man müsse bedenken, daß der Zuzug meistens von Osten erfolge, und diese Bevölkerung ist im Allgemeinen geistig noch sehr rückständig, da kann man unmöglich mit hohen Beiträgen kommen. Er verweist weiter auf die Provinzialstädte, wo bei dem ersten Auftauchen von Verbandsmitgliedern immer die Nachricht komme, in nächster Zeit eine Mitgliedschaft zu gründen; aber der zweite Brief bringt immer, daß es unmöglich sei, eine solche zu Stande zu bringen, weil sich alles gegen die hohen Beiträge sträubt. Wenn er sich in letzter Generalversammlung zu dem bekannten Ausspruch hinreißen ließ, so hätte er das sehr wohl überlegt, denn es wäre hier unmöglich, wie die Verhältnisse jetzt liegen, mit einer schwachen Organisation auszukommen und es liegt die Befürchtung nahe, daß sie noch mehr abnehmen wird, wenn die Beiträge auf ihrer jetzigen Höhe bleiben. Die Liebe zur Organisation biete ihm jedes Mittel, um dieselbe zu erhalten und er empfehle den Antrag Brückner.

Kollege Schmidt meint, daß wir uns gegenwärtig in einer schwierigen Situation befinden, so daß wir es nöthig haben aus dieser Zwickmühle heraus zu kommen. Wenn aber auf verschiedenen Seiten behauptet wird, daß wir bei hohen Beiträgen eine starke Zunahme in unserer Organisation zu verzeichnen haben, so wäre das nicht ganz zutreffend, sondern lediglich dem wirthschaftlichen Aufschwung ist es zuzuschreiben, weil die Masse dazu gezwungen war die Gelegenheit wahrzunehmen, sich einer Organisation anzuschließen, um auch etwas von diesem Aufschwung einzuheimsen. Es kann aber sehr leicht kommen, daß dieser wirthschaftliche Aufschwung wieder einen Rückschlag bekommt, der für uns um so schlimmer werden wird, wenn wir bei hohen Beiträgen bleiben. In sehr energischer Weise wendet er sich gegen die Ausführungen Schildbachs; er findet es unbegreiflich, daß man Dinge, die bereits ihre Erledigung gefunden haben, wieder auffrischt und wieder zu neuen Streitigkeiten herausfordert, die für die Organisation nur zum Nachtheile sind; er denkt weiter nicht im Entferntesten daran, eine Lokalorganisation zu gründen, denn das würde die Harmonie und die Kollegialität, die bisher in unserer Organisation bestanden hat, gänzlich zerstören. Redner tritt des Weiteren für den Antrag Brückner ein.

Kollege Schiefer betonte es als eine Konsequenz, falls die Ablehnung des Antrags Brückner erfolgen würde, sich eine Lokalorganisation zu gründen; er will aber, um das zu vermeiden, den Mittelweg einschlagen und empfiehlt einen Antrag auf 30 Pf. Beitrag. Des Weiteren beschwerte er sich gegen den „Schlechten Musikanten" in Hannover; es stände unter der Würde der „Buchbinder-Zeitung", solche Artikel aufzunehmen; man müsse hiergegen energisch Front machen.

Hierauf erfolgte nach einigen persönlichen Bemerkungen Annahme des Antrags Brückner mit 130 gegen 42 Stimmen.

Kollege Schumacher stellte einen Eventualantrag, der besagt, falls der Verbandsvorstand und -ausschuß ihre Zustimmung verweigern, die nöthige Mitgliederzahl aufzubringen, um eine Urabstimmung herbeizuführen zu können.

Kollege Tilgner tritt für den Eventualantrag Schumacher ein und will die Materie, die Schulz entwickelte, zu einem Artikel verwerthet wissen, denn dieser würde allein schon die Erniedrigung der Beiträge begründen.

Nachdem noch Wilhelm gegen und Schildbach für den Antrag Schumacher sprachen, wurde derselbe gegen wenige Stimmen angenommen.

Nun trat man in den zweiten Punkt der Tagesordnung ein: Bericht der Kommissionen. Den Bericht der Rechtsschutzkommission beschloß man, soweit wieder genügendes Material vorhanden, in der Zeitung zu veröffentlichen.

Nach dem Bericht des Bureaus resp. Arbeitsnachweises haben sich arbeitslos gemeldet 512 männliche, 227 weibliche Personen; davon waren Nichtmitglieder 15 männliche und 33 weibliche. Verlangt wurden 162 männliche und 212 weibliche Personen; ferner zur Aushilfe bis zu 1 Tag 259 männliche, bis zu 3 Tagen 18 männliche und 20 weibliche Personen. Eingestellt wurden 83 männliche, 122 weibliche Personen; außerdem wurden eingestellt bis zu 1 Tag 259 männliche, bis zu 3 Tagen 9 männliche und 5 weibliche Personen. Eingelaufen waren Stellen von außerhalb: Provinz 28 und 2 aus dem Ausland (Australien und Dänemark-Kopenhagen). Hieran knüpfend forderte Kollege Bergmann auf, darauf hinzuwirken, daß der Arbeitsnachweis in Zukunft besser respektirt werde.

Nach dem Bericht der Bibliothekkommission war: Einnahme 47,25 Mk., Ausgabe 31,20 Mk., an die Lokalkasse zurück 16,05 Mk. Bücherbestand am 1. Januar 1897 426 Bände, Neuanschaffungen 9, geschenkt 4, Bestand am 1. April 1897 434 Bände. Ausgeliehen wurden 680 Bände, davon 280 an weibliche Mitglieder. Ein Antrag der Bibliothekkommission, aus der Lokalkasse zur Neuanschaffung von Büchern 75 Mk. zu bewilligen, fand mit großer Majorität Annahme. — Hierauf schritt man zur Wahl eines Revisors, aus welcher Kollege Hahn einstimmig hervorging. — Ein Antrag Wilhelm, der die Entschädigung der Hilfskassirer verlangte, wurde abgelehnt. — Bei der Wahl eines Hilfskassirers wurde Kollege Schmidekneckt gewählt. Br.

Hagen i. W. Wir können es nicht unterlassen, unseren Verbandskollegen einen kleinen Bericht über die hier stattgefundene Maifeier zu geben. Dieselbe wurde in drei Lokalen gefeiert, welche, weil etwas beschränkt, überfüllt waren, so daß die meisten Leute keinen Platz bekamen. Die Besitzer von größeren Sälen, welche zwar auch von Arbeitergroschen leben müssen, sehen es nicht ein, daß es ihre Pflicht wäre, ihre Lokalitäten für diese Sache herzugeben, auch werden sie von oben herab beeinflußt. Doch durch diese Einschränkung ist man nicht im Stande, den klassen- und zielbewußten Arbeitern einen Damm entgegenzusetzen. Die Maifeier verlief in sehr ruhiger und würdiger Weise. Nachmittags fand ein Ausflug statt, woran sich jedoch nur wenige Mann betheiligen konnten, Abends bestand die Feier in Konzert und Vorträgen. Genosse Lands-Elberfeld, welcher uns mit einem Vortrag beehren wollte, war nicht erschienen, an dessen Stelle hielt Genosse Eckstein aus Zwickau die Festrede. Redner schilderte in seinem 1½stündigen Vortrag so recht das Elend der Arbeiter, welche, kümmerlich ihr Dasein fristend, von früh bis spät schaffen müssen und so das Ausbeutungsobjekt der Unternehmer seien. Ferner sagte er, daß durch den schlechten Arbeitsverdienst die Frau auch gezwungen würde, ihr Brot mit zu verdienen, und daß dieses gerade der Untergang der häuslichen Zufriedenheit wäre. Noth und Elend halten ihren Einzug in den Arbeiterfamilien, deshalb sollten die Frauen mit Hand ans Werk legen, auch sie sollten sich zusammenschaaren und gleichen Lohn für gleiche Arbeit fordern, denn nur dadurch könnten sie sich befreien aus der Gewalt des Kapitalismus; auch sollten sie die Männer nicht zurückhalten, sondern stets anspornen, zu kämpfen für bessere Lohnverhältnisse und kürzere Arbeitszeit. Nachdem der Redner noch statistisch nachgewiesen, daß bei einer achtstündigen Arbeitszeit der Arbeiter gerade so leistungsfähig sei als bei einer 10- und 12stündigen Arbeitszeit, schloß derselbe mit dem Verlesen des Gedichtes „Der Achtstundentag" seinen lehrreichen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag. Doch lange sollte unsere Freude nicht dauern, denn alsbald erschien auch schon die heilige Hermandad, welche die Festlichkeit für eine politische öffentliche Versammlung ansah, die aber nicht in dem Sinne angemeldet war, diese daher auflöste und unseren Festredner, Genosse Eckstein, vorläufig in sicheres Gewahr brachte. So schloß unsere Maifeier.

Wenn wir nun einen Blick werfen auf unsere hier am Orte befindlichen, hauptsächlich bei den Buchbindern sehr schlechten Verhältnisse, so muß man sich wundern, daß gerade unsere Kollegen, und sogar die organisirten, sich am allerwenigsten an politischen Versammlungen und Festlichkeiten betheiligen. Ob sie mit ihrer Lage zufrieden sind? Wir bezweifeln es, denn es ist doch unserer Ansicht nach jeder bestrebt, ein menschenwürdiges Dasein führen zu können. Aber einzeln sind wir nichts, geschlossen eine Macht. Die meisten Kollegen aber besitzen immer noch so einen gewissen Eigendünkel, sie sagen sich einfach: „Da gehen wir nicht hin, sonst kommen wir mit gewöhnlichen Fabrikarbeitern zusammen." Dieses hört man oft von solchen Kollegen, welche selbst in Fabriken beschäftigt sind, sie selbst rechnen sich aber nicht zum Fabrikarbeiter. So ist noch zu erwähnen, daß sich auch an der Maifeier im Ganzen nur drei Mann betheiligten, wohingegen sämmtliche andere Gewerkschaften fast vollzählig vertreten waren. Darum rufen wir den Kollegen nochmals zu, betheiligt Euch besser an dergleichen Versammlungen, denn die Gewerkschaft ist nur der Dampf, welcher den Hammer treibt zum politischen Leben. Mögen sie sich von jetzt ab auch besser an unseren Versammlungen betheiligen, damit regelmäßig alle vierzehn Tage eine Versammlung stattfinden kann und nicht alle sechs Wochen, wie es bei dieser Lauheit oft der Fall ist. Alle persönlichen Reibereien müssen aufhören, Jedem seine Pflicht ist, unter den Nichtorganisirten zu agitiren, denn mit dem Bezahlen der Beiträge allein ist es nicht gethan; auch muß Jeder mithelfen zu arbeiten an unserer Organisation, denn nur geschlossen können wir vorgehen und bessere Verhältnisse schaffen. Darum laßt allen Klimbim fahren und tretet unserer Organisation bei. G. & P.

Leipzig. Eine interessante Verhandlung spielte am letzten Freitag vor dem hiesigen Gewerbegericht, welche uns werth erscheint, zu Nutz und Frommen der Kollegenschaft veröffentlicht zu werden. Der Hergang ist kurz folgender: Ein Kollege der Firma Gebrüder Hoffmann wurde eines Tages von dem, den Leipziger Kollegen in gutem Andenken stehenden Werkführer Blümich in brutalster Weise eines unverschuldeten Fehlers wegen angeschnauzt. Der Kollege, welcher über den Umgang mit Menschen entschieden anderer Ansicht als Herr Blümich war, verbat sich sehr energisch diese Brutalität. Herr Hoffmann fühlte sich nun veranlaßt, seinem Getreuen zur Seite zu springen und in gleicher brutaler Weise den Kollegen abzukanzeln, aber auch er, der gebildet sein wollende Prinzipal, mußte sich von seinem Arbeiter auf das Ungehörige seines Auftretens aufmerksam machen lassen. Um nun seiner Autorität nichts zu vergeben, entließ Herr Hoffmann den Kollegen sofort. Dieser klagte auf Zahlung von drei Wochen Lohn, da in der Geschäftsordnung die Kündigung nur an Lohntagen als zulässig bezeichnet war. Herr Hoffmann bestritt, diesen Passus in der Geschäftsordnung zu haben. Aber o Schreck! unser Kollege langt, wohleingepackt in eine Nummer der Leipziger Volkszeitung, die Geschäftsordnung hervor und überzeugt das Gericht von der Wahrheit seiner Aussage. Aber auch Meister Hoffmann hatte sich schnell gefaßt; auf das verwunderte Fragen des Vorsitzenden erklärte er im Pharisäertone, mit dem Finger auf die Nummer der Volkszeitung weisend: „Welch ein Mensch das ist, können Sie ja am besten daraus ersehen!" Meister Hoffmann hatte jedoch entschieden heute kein Glück; nach einer Zurechtweisung des Vorsitzenden wurde er zur Zahlung von 66 Mk. Entschädigung verurtheilt, worauf Herr Hoffmann entrüstet die Erklärung abgab, sich diesem Urtheil nicht zu fügen. Nun mittlerweile wird ihm wohl zum Bewußtsein gekommen sein, daß ihm sein verschämtes Sträuben nichts helfen wird und er wohl oder übel die 66 Mk. blechen muß. Wir rathen Herrn Hoffmann, das Konto des Herrn Blümich mit dieser Summe zu belasten, da dieser die Hauptschuld an dem Vorfall trägt, außerdem erlauben wir uns, auf „Knigges Umgang mit Menschen" aufmerksam zu machen.

Dresden. Die Einzelmitglieder tagten am 8. Mai in öffentlicher Versammlung in Selks Gasthaus. Genosse Fricke referirte über: Welches sind die besten Kampfmittel der Gewerkschaftsorganisationen? Redner führte aus: Vereinigungen von Arbeitern zur Wahrung ihrer Interessen, vor allem gegen die Unternehmer, finden wir schon im Mittelalter, als die Zunft sich abzuschließen begann. Der Weg zur Meisterschaft wurde dem Gesellen erschwert und es bildeten sich aus den bisher größtentheils Hilfskassen geheime Kampfesorganisationen. Der Mittelpunkt derselben war die Herberge. Die Lohnfrage führte bereits früh zu Konflikten zwischen Meister und Gesellen. Großen Werth legten Letztere auf die Organisation des Arbeitsnachweises, nicht blos im Interesse der Arbeitsuchenden, sondern auch in dem der gesammten Gesellenschaft; bot er ihnen doch die Möglichkeit, mißliebige Meister, ja ganze Städte und Bezirke in Verruf zu erklären. Mit der Verstärkung der Landesobheit wurde der Ausrottungskampf gegen die Gesellenverbände immer schärfer betrieben. Mit der kapitalistischen Produktionsweise entstand auch die moderne Arbeiterbewegung. Die in jüngster Zeit stattgefundenen Streiks haben bewiesen, welche Macht die Arbeiter in Händen haben, wenn sie einig sind. So sehen wir: das beste Mittel zur Erzwingung besserer Lebenshaltung ist die Arbeitsverweigerung. Um aber einen Streik erfolgreich durchzuführen, ist es nöthig, den richtigen Zeitpunkt zu wählen, statistisches Material und eine gut gefüllte Kasse zu haben; bei den heute so häufigen großen und kleinen Bewegungen ist jede Gewerkschaft auf sich selbst angewiesen. Werden diese Punkte berücksichtigt, dann wird jede Lohnbewegung einen direkten oder indirekten Erfolg haben. — Die Versammlung spendete dem Redner reichen Beifall. — Unter Gewerkschaftliches bringt Kollege Rothe das Vorgehen von Kollegen bei Stengel & Markert, Lichtdruck-Kunstanstalt, zur Sprache. Diese Herren wollen gern den Lohn erhöhen, wollen aber warten, bis ein allgemeiner Ausstand die Konkurrenz zwingt, das Gleiche zu thun. Hierbei wird nochmals das Vertrauensmännersystem gutgeheißen. Schluß der gut besuchten Versammlung 12 Uhr. —ch.

München. (Unlieb verspätet.) Die Kollegen anderen Orts, welche sich für die hiesigen Verhältnisse interessiren, werden nicht wenig erstaunt sein, daß hier plötzlich und zwar in kurzer Zeit zwei Mal ein Wechsel im Vorstand vor sich gegangen ist. Um darüber Aufklärung zu geben, werden wir einen kleinen Situationsbericht geben müssen, über die Dinge, die sich in letzter Zeit hier abgespielt haben. Ein Artikel in Nr. 11 der „Buchbinder-Zeitung" unter der Spitzmarke „Eingesandt" gab dem Kollegen

---

Der Feind.

Von Ostoja.

(Schluß.)

Ich mußte den ganzen Tag in einer im tiefen Walde gelegenen Hütte auf den Waldheger warten, der mich auf die andere Seite bringen sollte. Ich kannte den Weg nicht, aber wenn ich ihn auch gekannt hätte, so wäre ich um keinen Preis allein gegangen. Vom Waldheger wußte ich, daß er ein sehr ehrlicher und ruhiger Mensch war, der seit zehn Jahren seinen Posten inne hatte und jeden Steg wie seine eigene Tasche kannte. Das hatte mir der Oberförster erzählt, der seinen Untergebenen sehr schätzte und zum Beweise seiner Freundschaft ihm durch mich ein angefangenes Pfund Schnupftabak schickte, das zugleich als Empfehlung für mich an seine Fürsorge und Obhut dienen sollte. Seine Hütte stand auf einer Wiese, umgeben von uralten, hohen Bäumen, unter denen sich eine grüne Grasdecke ausbreitete. Die Sonne neigte sich dem Untergange zu. Der Abend war nahe und vor Mitternacht mußte ich nothwendig auf der anderen Seite sein. Ich hatte fünf oder sechs Werst zurückzulegen. Wenn der Erwartete sich verspätete, mußte ich in der Nacht meinen Weg machen, durch den tiefen, einsamen Wald. Der Waldheger war zwar ein sehr ehrlicher Mensch, aber selbst mit der Ehrlichkeit in Person zog ich es vor, bei Tag zu wandern. Im Warten schlief ich ein; ein unbestimmtes Geräusch, ein Sausen wie von tausend verworrenen Stimmen drang an mein Ohr; sobald ich aber das Auge öffnete, verstummte alles, wie in einem Zaubermärchen. Ich schlummerte daher weiter und träumte, daß eine Waldgöttin mich in den Schlaf lullte. Als ich gänzlich erwachte, war die Sonne schon untergegangen, eine Abendkühle wehte vom Walde her, die Wipfel der Bäume hatten eine dunkle Färbung angenommen. Unweit saß ein ältlicher Mann in einem Lodenrock und hielt ein Gewehr in der Hand. Seine rothen Haarsträhne quollen unter dem Hut hervor und fielen auf den Kragen und über die Ohren; neben ihm lag ein schwarzer Hund im Heu hingestreckt und bewegte leise seinen Schwanz. Beide waren ruhig und hatten die Mienen von Hausherren, die sich auf ihrem Gebiete sicher fühlen. Ich hatte das Gesicht des Waldhegers noch nicht bemerkt, erst als ich vor ihn hintrat, erhob er den Blick zu mir empor: er war fast schrecklich anzusehen mit seinem langen, rothen Bart, der ihm bis zu den Augen hinauf wuchs. Wir sahen uns gegenseitig an: er öffnete die Augen weit und ließ die Hände sinken, ich aber — wich einige Schritte zurück. Der alte Rheumatismus, der mir seit zehn Jahren in den Knochen steckte, ließ sich in allen Gelenken verspüren. Das war ja der Grzywak! Ja, er war's, ganz sonnengebräunt, bewachsen und sehr gebückt, aber er in eigener Person. Dieselben behaarten Fäuste, dieselben wilden Augen, von dichten Brauen umschattet. . . . Ich reichte ihm das Pfund Tabak, und überlegte, daß es wenig angebracht wäre, zuerst die alte Bekanntschaft aufzufrischen. Ich wollte in seinen Augen lesen, ob er mich erkannte, aber er sah mich gar nicht an; er band sich die Sandalenschnüre um den Fuß, versteckte den Tabak in den Busen, und die Hände aufs Haupt gelehnt, wandte er den Kopf zur Seite, blickte in den Wald und schien auf mich gar nicht zu hören. Ich sah nur, wie er die Brauen zusammenzog, die Lippen blähte, und als er auf meine Frage, ob wir gleich aufbrechen könnten, mich nur schief ansah, ohne zu antworten, verstummte ich gänzlich. Ich lehnte mich an den Zaun und begann eine Zigarette zu drehen — vielleicht die letzte im Leben, wie ich mir sagte. Ich schäme mich zu bekennen, aber ich zitterte ein wenig. Dieses unerwartete Zusammentreffen raubte mir das Gleichgewicht und den Frieden. Der Teufel wird mich nicht holen, dachte ich, und gleichzeitig wartete ich nur, bis Grzywak aufstehen und mir mit seinem Knotenstock eins auf den Kopf versetzen würde. Er aber saß unbeweglich da — gewiß, nicht die Freude über mein Wiedersehen hatte ihn so gestimmt. Plötzlich ließ er einen gellenden Pfiff hören. Das Echo trug den Ton durch den Wald dahin, die Zweige rauschten leise. Also ein Signal. Ich sah mich um und wartete, von welcher Seite der Tod kommen würde. Der Hund kam in großen Sprüngen aus dem Walde zurück. Er sprang seinem Herrn auf die Schulter, keuchend leckte er ihm das Gesicht und die Ohren, was ihn zu besänftigen schien; er brummte etwas in begütigtem Tone und zupfte den Hund am Ohr. Das gab mir ein wenig Muth. Ich versuchte nochmals, ein Gespräch anzuknüpfen: „Was lebt Ihr so einsam im Walde, ohne Frau? Ist es nicht schrecklich im Walde allein?" „Mit reinem Gewissen ist es nirgends schrecklich", war die Antwort. Also, reines Gewissen, dachte ich, dann hat er vielleicht gar keine bösen Absichten. Ich reichte ihm eine Zigarette. „Brauche nicht, rauche nicht!" antwortete er, nahm jedoch die Zigarette und besah sie. „Einst hatte ich geraucht", fügte er hinzu, indem er sich alter Zeiten zu erinnern schien. „Ihr sitzt hier gewiß seit undenklichen Zeiten", begann ich, um zu zeigen, daß ich ihn gar nicht erkannte. Er schüttelte den Kopf und sah mich ungläubig an. Hatte er mich erkannt? fragte ich mich. Zehn Jahre sind ja eine hübsche Spanne Zeit! Der Haß kennt aber keine Vergangenheit und er mußte mich glühend hassen. War ich nicht die Ursache, daß er wie ein Wolf in der Wüste lebte, unter fremdem Namen, ohne Frau und Kind? — „Ihr habt gewiß gutes Auskommen hier?" — Eine Handbewegung war seine ganze Antwort. Dann sagte er: „Was braucht ein einziger Mensch!" Und wieder schwieg er, blickte in den Wald und schien etwas zu überlegen. Das Gespräch wollte nicht von Statten. Es wurde völlig dunkel, und ich wagte nicht zu erinnern, daß es hohe Zeit zum Aufbrechen wäre. Ich war sicher, daß wir überhaupt nicht von hier fortkommen würden. — „Na, gehen wir, Herr!" rief er mit einer Stimme, als wollte er sagen: genug gelebt, komm' ans Messer! Gehorsam dem Befehl schob ich meinen Hut über die Ohren, ich wollte meine Reisetasche vom Zaun holen, aber er nahm sie mir schweigend aus der Hand, wog sie in der seinigen, wie um sich von ihrem Gewicht zu überzeugen. „Es ist etwas Wäsche und Kleider darin", sagte ich, „es wird nicht schwer sein zu tragen." Ich wollte höflich sein. „Geld ist nicht darin?" fragte er. Bevor ich antworten konnte, ging er voran in den dichten Wald, wo es schon gänzlich dunkel geworden war. Ich folgte langsam, denn jeden Augenblick schlug mir ein Zweig ins Gesicht. Der Waldheger wendete kein Auge von mir, sobald ich zurückblieb, blieb er stehen und blickte über die Schulter zurück. Die Dunkelheit oder meine düstere Phantasie ließen ihn immer schrecklicher erscheinen. Langsam schob er die Flinte von den Schultern nach vorne, richtete den Lauf nach oben, den Stock nahm er hinter den Arm, und seine Schritte verlangsamend, schien er auf etwas zu lauschen. Der Wald wurde immer dichter. Plötzlich ließ er mein Bündel unter einem Baum zu Boden gleiten, nahm aus dem Busen eine Ledertasche und begann seine Flinte zu besehen. Ich blieb hart an seiner Seite stehen. Meine Angst war ganz dahin, ich war auf jeden Kampf bereit. Ruhig stand ich da, kaltblütig wie ein Engländer; in der Tasche drückte ich krampfhaft den Revolver, denselben, mit welchem ich mich einst im Zimmer vertheidigen wollte. Ich verfolgte jede Bewegung des Waldhegers, langsam, systematisch reinigte er den Lauf und steckte die Ladung hinein. Dann spähte er im Walde ringsumher. Ich zog langsam den Revolver aus der Tasche, ohne ein Auge von meinem Gegner zu wenden. „Zum Teufel, ich wittere irgend ein Wild", flüsterte er mit heiserer Stimme, hielt den Athem an und horchte, immer die Flinte in Bereitschaft haltend. „Es ist verschiedenes Wild hier in sehr reichem Maße", sagte er und blickte nach meiner Seite hin. „Ich habe auch eine Waffe",